

6.

Briefwechsel,

bey Gelegenheit
einiger Briefe,

die
neueste Litteratur

betreffend.

IVVENAL. SAT. I.

Et nos ergo manum ferulae subduximus, & nos
Consilium dedimus Syllae, priuatus vt altum
Dormiret — —

Thorn, 1762.

Erstlich

einiger

neueste

Lebens

UNIVERSITÄT

Et nos ergo manum firmam subimus, & nos
Constitutum de hinc, primus vs aliam
Domine

1762



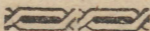
Er. an Kr.

Mein Herr!

Wie der kritische Ton einiger Briefe von der neuesten Litteratur sey? — Cavaliermäßig — Das meynen Sie mein Herr? Aber mit Ausnahme derer, die philosophische Materien beleuchten, wissen Sie nicht, daß dieser adle Uebermuth, diese Nuance der Ungezogenheit bey der Minc der Freymüthigkeit, alle solche Unartigkeiten, worinn die verfehlt anständige Franchise verfällt, Leute wohl kleidet, die einen Officier unterrichten, und die Sitten eines neuen Fährdrichs durch ihr Talent ungemein erhöhen würden? Ein wenig Unbescheidenheit gehört zum Ritzel und zum hohen Ton. Wenn man einmal selbst zu leicht gefun-

2

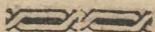
den



den wird; so ist eben daher Rath dazu. Man wirft Staub in die Augen, und macht Türlupinaden.

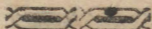
Wollen Sie von dieser Laune ein artiges, wiewohl gegen andre noch mäßiges Beyspiel? Ich verweise Sie auf den 232. und 232. Brief. Ich mag nicht den Herrn L. vertheidigen, weil ich von ihm hoffe, daß er sich der Anmerkungen des Kunstrichters, wo sie Grund haben, gerne bedienen wird. Lassen Sie mich indessen mit Ihnen, nach der Lieblingswendung unsers Kunstrichters, etwas über die Schulhandlungen plaudern. Nur allein plaudre ich nicht. Sie müssen antworten.

Kein Freund einer Schulbühne ist der Kunstrichter. Sehen Sie einen kleinen boshaften Fechterstreich gleich im Anfange, womit er dem ganzen Dinge ein Lächerliches anbringt. Eine Schulbühne und das Exerciren der Bürger in Reichsstädten! Ich dünkte, es ziehen in großen Städten auch die löblichen Schützencompagnien auf, die der preussische Herr Officier nicht völlig verachten wird. Sein Kunstrichter, der vor ihm paradirt, ist
sich



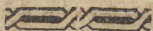
sich selbst oft so ungleich, wie ein Feldregiment gegen eine Garnison.

Ich habe gleichfalls die Vorrede des Herrn L. gelesen. Wie ich glaube, möchte sich das Steife einiger Perioden verlieren, wenn man nur erst recht in die Bände hineinkommen wird. Die Hauptfrage in der Critick betrifft das Schuldrama selbst. Ist es eine Chimäre? Ist es etwas Posierliches? Oder sollte es nicht Rollen geben, da Schüler sich und Aeltern in den handelnden Personen etwas sagen könnten, daran beyde Antheil zu nehmen hätten. Mich dünkt, des Kunstrichters Anstoß entsteht von einer falschen Voraussetzung. Er siehet immer eine öffentliche Bühne, wo er einen Schulplatz sehen sollte. Ich würde zum Schuldrama nichts weiter als die scenische Vorstellung und Einkleidung fordern. Kleider, Decoration, und was man eigentlich Acteurs nennt, gehören auß öffentliche Theater! Aber wie eingeschränkt siehet dann die Schulbühne aus? Meinethalben, wenn wir nur noch vollkommnere Stücke in diesem Fache bekommen. Die Proben werden alsdenn die Bühne einrichten. Pflanzet, sprach Peter der Große, Weinstöcke vom Rhein in Astrakan! — und der Boden hat eine schöne Art von Trauben geliefert.



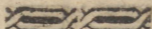
Mein Kunstrichter äußert unter den Versuchen des Herrn L. gegen das erste Stück viel Delicatesse. Die Versification ist ihm rauh. Sein Vorurtheil, welches er dabey gegen Schuldramata gesteht, wirkt vielleicht mit zum Eckel. Es kan seyn, nur möchte eine gute Declamation einige Härte hin und her noch wohl mildern. Wo die Versification gut ist, da suchen die Kunstrichter nach Gedanken, und wo diese sich finden, da soll auch das Ohr nicht beleidigt werden. Er — — hieß nur ein guter Versificateur, und Zach — — war ihnen das wieder nicht. *Nec Iupiter omnibus placet.* Das letzte Stück des Herrn L. hat nach des Kunstrichters Auge schielende, der Natur des menschlichen Herzens gar nicht gemäß gezeichnete Charactere. *Ad castrane etiam?* sagte dort Pompejus. Ja! es ist nicht anders. Dem Pariser kömmt der Schnitt des englischen Kleides ungereimt vor, und der Character des Evanders (*) muß einem Hofmann im Anfange schielend erscheinen. Die Unnatürlichkeit der Charactere hängt von ihrer Ungereimtheit ab. Die Person, die man schildert, kan schielen, aber der Character ist deswegen nicht schielend, so lang er Stich hält. Wo ich nicht irre, beruft sich Herr L. in dem Vorbericht dar=

(*) Befners Schriften, IV. Theil.



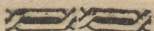
Darauf, daß das Widrigscheinende doch in See-
städten und an seinem Orte Originale finden
möchte. Die Natur ist eine Mutter mit vielen
Brüsten. Oder müssen alle Herzen aus einer-
ley Teige mit dem Herzen eines Geistes Capric-
cio gebildet seyn?

Berlangen Sie eine Probe von dem Ge-
sicht unsers Kunstrichters? Als ein Stück, das
sich den Forderungen nach für die Schulbühne
schicke, empfiehlt er den Philotas. Philo-
tas? — Nun ja doch! — Im Cadettenhause
würde er an einer angemessenen Stelle predi-
gen, aber in bürgerlichen Schulen? Daran
zweifle ich noch. Denn Philotas verräth zu
stark einen kindischen Held. Man kan die
Triebfedern des Stückes in den Zeitläuften
finden, und in so fern ist der Character erträglich.
Der Kunstrichter widerruft bald darauf. Es
würde, sagt er, auch nicht bloß für Schüler
sich schicken, es müssen erwachsene Personen
unter den Aeteurs seyn. Hier versteh ich
nichts. Kan des äusserlichen wegen ein Schü-
ler nicht auch einen Vater vorstellen? Oder
müssen die Aeteurs durchaus Prinzen seyn, weil
sie Prinzen aufführen? Nicht um des Alters,
sondern um der Inconvenienz der Hauptper-
son willen möchte es als ein Schulstück scheitern.



tern. Vom Polytimet, seinen Antipoden,
wird nichts gedacht. — Hum! — —

In der Abhandlung von der Sprache hat man allenfalls noch wohl etwas gefunden. Was von der Sprache überhaupt gesagt wird, ist vollkommen leicht, außer einigen Anmerkungen. Vollkommen leicht, bedeutet nach dem Galantismus des Kunstrichters, was nur nach anderen Schriftstellern gedacht ist, gesetzt, sie wären nicht zu verwerfen. Denn heut zu Tage muß alles raffinirt seyn, man mache auch wie Rousseau die Schöpfung zur Sündfluth, und diese zu jener — Biewohl des Herrn L. Abhandlung hätte wegbleiben können. Ich meyne es auch. Der andre Theil gefällt dem Kunstrichter besser, außer der Erklärung eines Provinzialworts, womit er nicht zufrieden ist. Ich auch nicht. — Aber eine bessere her! Wenn von gleichbedeutenden Wörtern die ersten und herrschenden Scribenten einige ganz ungebraucht lassen, die zu ihrer Zeit noch üblich gewesen, so sind die ungebrauchten Provinzialwörter. Also z. E. Schwall brauchen gute niederdeutsche Dichter, aber es ist deswegen doch ein Provinzialwort, das man nicht durchgängig versteht, u. s. w. Und welches sind herrschende
Scri



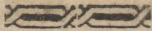
Scribenten? — O ein dunkles für das andre! Ich denke, eigenthümlich ist, welches Herr L. hätte erklären sollen, was in dem Lande gebraucht wird, und verständlich ist, wie die Pflanzen, die auf des Landes Boden allein wachsen, ihm eigen sind. Nicht der Gebrauche, sondern der Gebrauch selbst bezeichnet das Wort. Mich dünkt, die obige Erklärung kömmt so weit, als des Aristoteles seine von der Wahrscheinlichkeit. Probabile est, quod videtur aut omnibus, aut plurimis, aut certe sapientibus u. s. f. Wo bleibt nun die Wahrscheinlichkeit?

Der Wunsch des Kunstrichters in Absicht der genaueren Bestimmung der Synonymen und Provinzialwörter ist patriotisch. Freylich eine Materie für zwanzig deutsche Gesellschaften. Kan es aber ein Kunstrichter leisten; desto besser

— — Phyllida solus habeto,
oder wem dieser Preis besser gefällt;

— nonum superantis annum
Plenus Albani cadus. — —

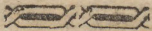
Ich bin, u. s. f.



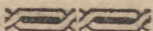
Kr. an Er.

Gehen Sie, mein Herr, mit ihrem Vorwurf, den Sie den berlinischen Litteraturbrieffen machen! Diese Stadt ist wegen ihrer Artigkeit viel zu gut bekannt, und gesittete Kunstrichter wissen allensfalls noch wohl den Unterschied zwischen Tadeln und Mishandeln. Ich will nichts weiter geredet wissen. Denn wenn jene zuweilen etwas unartig seyn sollten: so läßt es ihnen natürlich, und muß man es wie homerische Züge ansehen, der, wenn er höflich seyn will, nach seiner Zeiten Art, die Juno kuhäugigt nennt, und die Griechen zum Heer eilen läßt, wie die Fliegen zu einem Faß mit warmer Milch im Sommer hinziehen.

Mich gehen Ihre kleinen Ausfälle nichts an; ich mag auch aus der Anführung des Philotas keine Bedenklichkeit machen, denn sein Verfasser soll noch ungewiß seyn. Selbst in den Characteren des letzten Stückes, in den Schulhandlungen des Herrn L. möchte einiger ihr Geschmack den Hausbedienten vielleicht zu altflug, keinen Dümont im Sidney, und den Hofmeister, so gut er auch raisonnirt, etwas steif finden. Jedoch man muß das Ganze zusammenhalten, um zu wissen, ob die Charactere unnatür:



türlich werden. Erlauben Sie mir nur, daß ich mich noch etwas bey der Idee der Untauglichkeit eines Schuldrama gegen den Kunstrichter aufhalte. Ich wäre hiebey fürs erste noch einen Unterschied zu machen. Ein Schuldrama, welches ich aber doch nicht gern eine Schulkomödie nennen mag, (*nomina sunt odiosa*) kan entweder nur anständige Rollen für Schüler in sich begreifen, und diese Declamationsübung ist nichts neues. Dazu sind, wie mich dünkt, die historischen Stücke des Herrn L. der Moral nach für Schulen nutzbarer eingerichtet, als andre schöne Schauspiele, die um des Knotens der Liebe willen anstößig seyn könnten. Oder es sind ganze Stücke, darinnen die Rollen selbst auf die Schüler sich passen, und sie zu Schultugenden oder andern in ihrem künftigen Leben z. E. auf Akademien, auch durch sinnliche Vorstellungen anhielten. Von dieser Art ist das letzte Stück des Herrn L. Sollte dergleichen Schauspiel ganz unmöglich seyn? Herr Gefner im vierten Theil seiner Schriften hat dazu in den beyden Schäferspielen eine reizende Anlage. Lassen Sie den Begriff der Bühne auch ganz weg, es darf nur ein Gespräch, eine Fabel des Prodikus seyn. Und warum sollte sich, wenn es ein Schultheater heißen sollte, dies nicht nach Kindern, aber diese nicht nach den
den

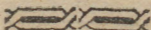


den Gesetzen öffentlicher Bühnen richten? Haben Schüler nicht Herzen und Sinne, und können nicht Charactere erscheinen, die sie selbst oder ihre Aeltern angehen und interressiren? Darf ich wohl so schließen: weil alle Zuschauer das Schöne in einem Schauspiel nicht empfinden; so ist auch kein gutes Schauspiel zu erhalten? Sollten erwachsene Schüler, Aeltern und Verwandte nicht Antheil an Spielen der Jugend nehmen, die Abbildungen ihres künftigen Lebens sind? Was für Antheil nehmen auf öffentlichen Theatern die Acteurs an dem, was sie vorstellen? Ich glaube, es sollte Kinder noch mehr rühren. Oder meynt der Kunst-richter, daß sie nach ihrem Alter nicht Affecten genug ausführen könnten? Das ist eine andre Frage. Da sehe man sich nach Schülern um, die Empfindung und Geschick zur Declamation haben.

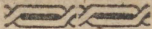
Man müßte also noch etwas in diesem Felde versuchen, wenn es der Mühe werth schiene; denn der Ungläubige stirbt über seinen Zweifeln. Dryden sagte zu seinem ersten Schauspiel:

All hawthorns do not bloom on Christmasday.

Ein



Ein riesenmäßiger Rousseau, der die Schauspiele verwirft, und die Välle junger Leute billigt, der über alles als ein Despot triumphiren will, mag hier solche Spiele für die Jugend erfinden. Wäre Miß Sara und die sogenannte bürgerliche Komödie wohl angekommen, wenn es nicht Genies gewagt, oder jene einen Barnwell und eine Clarissa zu Vorgängern gehabt. Lesen Sie die Litteraturbriefe im 204ten Briefe des zwölften Theiles selbst, es ist sehr wohl geurtheilt: „man muß also niemals einer Art der Werke des Wises den Beyfall ausschließend versagen; gefest, man hätte auf gewisse Weise nicht unrecht, so wird man vielleicht, wenn die Sache aus einem entgegengesetzten Augenpunkte betrachtet wird, sein voriges Verbot beschämt zurück nehmen müssen.“ Wie widersprechend die Gelehrten oft urtheilen und handeln! Der Streit über ein taugliches Schuldrama sey ausgesetzt, bis die Muster immer vollkommener werden. Für Mißgeburten bewahre uns ein gesunder Geschmack. Herr L. von dem ich urtheile, daß er in allem Fall noch mehr davon halte, ein ehrlicher Mann als ein beschriener Schriftsteller zu seyn, hat vielleicht durch seine Arbeiten die heftige Liebe des Sinnlichen in einigen Städten dazu anwenden wollen, um der Jugend eine
Moral



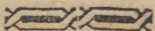
Moral in den Mund zu legen, und dies ohne Anstosß

— — Haec vltra quid erit nisi ludus.

Iuv. Sat. VIII.

In der Abhandlung von Provinzialwörtern hab ich einige Druckfehler bemerkt, deren Anzeige für Landesleute nicht uneben seyn wird. S. 224. Krusinkel, sie nennen es Krusnickel in Preussen. Calcaunen, man spricht eher Calcunen. S. 233. Pfahlland ist der Platz bey dem Viehstall. S. 234. Posteln, es heißt Pasteln. S. 235. Riegen, man spricht eigentlich Rien, lettisch. S. 236. soll es Rönne heißen. S. 241. Teim, besser Taim, ist ein lettisch Wort. S. 243. das Wort Wracker wird gesprochen, als wenn es ein B. hätte.

Ich finde in den angeführten Briefen eine Digression von den moralischvollkommenen Characteren und vom Wig, der im Affect doch natürlich seyn kan. Dies bringt mich auf ein so genanntes Bon-Mot eines Monarchen, das, wie mich dünkt, wohl angebracht und sinnreich war. Der Kayser Peter



ter der erste war in einer Stadt, wo man sich über öffentlich falsches Gewichte beschwerte. Unvermuthet fuhr er nach der Waage hin, und verlangte, die Gewichte zu sehen, deren zwölf seyn sollten. Man brachte sogleich eilf herbey, die richtig waren, das zwölfte wollte sich nicht gleich finden lassen. Wohl, sagte der Kayser zu der bey ihm stehenden obrigkeitlichen Person, waren nicht zwölf Jünger? Aber einer darunter war ein Teufel. (*) Leben Sie wohl. Ich bin, u. s. f.

(*) Joh. IV, 70.
